

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: - (1919)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung:

Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Benedikt XV. über die Enzyklika „Rerum novarum“. Wege nach Pfingsten. — Christus und die Totalabstinenz. — Bedenkliche Erscheinungen. — Gegen unanständige Moden. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten. — Korrektur.

Benedikt XV.

über die Enzyklika „Rerum novarum“.

Am 18. Mai empfing Benedikt XV. in feierlicher Audienz eine Abordnung des römischen Arbeitervereins S. Gioacchino zu dessen 25jährigen Jubiläum. Bei diesem Anlasse sprach sich der Papst folgendermassen über die Enzyklika „Rerum novarum“ und die soziale Frage im Allgemeinen aus:

„Wir erinnern daran, dass Wir schon einmal verkündet haben, dass die Enzyklika „Rerum novarum“ auch heute ihren vollen ursprünglichen Wert bewahrt*), und wenn Uns dabei etwas erstaunte, so war es die Verwunderung, die Unsere offene Erklärung bei gewissen Personen hervorrief. Denn die soziale Frage harret auch heute noch leider ihrer Lösung. Aber, wenn es wichtig ist, dass die soziale Frage nicht ohne die Kirche gelöst wird, damit es nicht gegen die Kirche geschehe, so ist es selbstverständlich eine Notwendigkeit, dass man zur Lösung einer so delikaten und komplizierten Frage das päpstliche Dokument vor Augen haben muss, in dem die Rechte der an der sozialen Frage interessierten Kreise im Lichte des Evangeliums erörtert werden. Obwohl seit der Publikation dieses Dokuments geraume Zeit verstrichen ist, haben seine Lehren nichts an Frische und Kraft eingebüsst. Im Gegenteil kann man behaupten, dass der Lauf der Ereignisse seither ihre düstere Schilderung der verschiedenen Klassen der heutigen Gesellschaft gerechtfertigt hat, und andererseits haben die seitherigen Ereignisse der Wahrheit noch mehr Relief gegeben, dass die Eintracht unter den sozialen Klassen nur durch den Triumph der Gerechtigkeit und Liebe hergestellt werden kann. Alle, die eine christliche Lösung der sozialen Frage wollen, müssen deshalb an diesem so wünschenswerten Triumph mitarbeiten. Die Enzyklika ist nichts anderes, als eine neue, warme Aufforderung, dass nach der Erlösung durch Jesus Christus die Gerechtigkeit und der Friede sich auf die Stirne küssen.

*) Siehe K.-Z. Nr. 11, S. 83.

In diesem denkwürdigen Erlasse wird die soziale Frage vornehmlich in bezug auf die Lage der Arbeiter behandelt. In ihm ist nicht nur von den Rechten der Arbeitgeber oder nur von den Rechten der Arbeiter die Rede. Den Arbeitgebern wird vielmehr gesagt, dass, wenn sie auch Rechte besitzen, sie darob die ihnen obliegenden strengen Pflichten nicht vergessen dürfen, und den Arbeitern wird gesagt, dass sie zwar ihre Standespflichten treu zu erfüllen haben, sich aber deswegen nicht zu erniedrigen brauchen, als ob sie keine Rechte besässen. Jedermann muss die Billigkeit dieser Lehren einleuchten. Denn wer den verschiedenen Gesellschaftsklassen nur Rechte zuspricht, handelt ebenso verkehrt wie jener, der ihnen nur Pflichten aufbürden will. Wenn diese Gerechtigkeit und Billigkeit der Enzyklika bei ihrem Erscheinen gelobt wurde, so verdient sie auch noch heutzutage dieses Lob, wo das überkommene Erbgut von Rechten und Pflichten noch immer nicht als eine unverrückbare Anordnung der göttlichen Vorsehung allgemeine Anerkennung gefunden hat. Es liegt deshalb auf der Hand, dass die Enzyklika, auf deren Blättern die Legitimität dieses Erbguts nachgewiesen und die Achtung vor ihm mit allem Nachdruck eingeschärft wird, eine noch aufmerksamere Beachtung verdient als bisher..

Ein erneutes und vertieftes Studium der Enzyklika „Rerum novarum“ würde auch die Erreichung des so edlen Zieles erleichtern, das Leo XIII. mit diesem Erlasse im Auge hatte.

Dieses Ziel ist die Hebung der sozialen Würde des Arbeiters.

Das Papstschreiben war nicht etwa notwendig, um die Würde des Arbeiters erst zu begründen. Schon vor Erscheinen dieses neueren Dokumentes verlangte die Kirche, dass im bescheidensten Arbeiter jenes Ebenbild Gottes verehrt werde, das in ihm wie von der Stirne des mächtigsten Monarchen erglänzt. Der Arbeiter galt der Kirche erlöst durch dasselbe göttliche Blut, dem auch der reichste Bankherr seine Erlösung verdankt. Sie wies ihm denselben Weg zur himmlischen Heimat, auf dem auch die Reichen dieser Erde und die Mächtigen der Welt emporsteigen müssen. Und deshalb wollte die Kirche, dass dem letzten abgehärmten Arbeiter und Bauernknecht wenigstens in heiligen Kirchenhallen ganz die gleiche Behandlung zukomme wie den Aristokraten der Geburt oder des Geldes, dem das Glück

ein besseres Los in den Schoss geworfen. Die traurige Erfahrung belehrte sie aber, dass diese Würde, die Glaube und Vernunft auch dem arbeitenden Mann aus dem Volke zusprechen, ausserhalb des Gotteshauses nur allzuoft verletzt wird. Deshalb erhob der Papst laut seine Stimme, nicht um dem Arbeiter eine Würde zuzusprechen, die ihm früher nicht schon zugekommen wäre, sondern vielmehr, um dieser Würde im öffentlichen und im privaten Leben wieder Geltung zu verschaffen.

Wir möchten nicht behaupten, dass die Bemühungen des Papstes resultatlos gewesen sind. Aber eine Illusion wäre es, zu glauben, dass sie schon alle Finsternis verscheucht oder alle gewünschten Wirkungen ausgelöst hätten. Es lässt sich nicht ableugnen, dass das auktoritative Wort des Papstes nicht immer eine der Wahrheit entsprechende Auslegung fand. Daraus erklärt sich auch die Verzögerung der moralischen Hebung des Arbeiters. Deshalb aber auch die Notwendigkeit eines intensiveren Studiums der Enzyklika, die mit Recht als die grosse, unbesiegte Vorkämpferin der Hebung der gesellschaftlichen Würde des Arbeiters bezeichnet werden kann...

Wir wünschen, dass der bewundernswerte Erlass des Papstes stets als die „magna charta“ vor Augen schwebt, und dass in seinem Lichte alle mannigfachen Probleme der Arbeiterfrage betrachtet und gelöst werden. Wir wollen unsere innerste Ueberzeugung nicht verhehlen: gleichwie es für die kirchliche Auktorität unbedingt erforderlich ist, dass sie sich in den hohen Sphären der Doktrin, der Theorie und Prinzipien bewege, so erachten wir es gleichweise als notwendig, dass es wieder andere gibt, die in voller Uebereinstimmung mit dieser Doktrin, mit den Prinzipien und mit der in höchsten Sphären sich bewegenden Theorie, dem Volke die konkrete Lösung der Probleme erleichtern und ihm die praktische Wegleitung in der Lebenskasistik geben.“

Der Papst beschloss seine eindringliche Ansprache mit den Worten:

„Möge das Jubiläum des Arbeitervereins S. Gioacchino dazu beitragen, das wunderbare Dokument päpstlicher Weisheit, in dem jedem seine Rechte und seine Pflichten in Erinnerung gerufen werden, immer besser bekannt zu machen. Nur dann wird die praktische Beobachtung der Gerechtigkeit und Liebe der königliche Weg sein, auf dem alle unsere Söhne, reiche wie arme, vornehme und geringe, einst das gleiche Glück im gemeinsamen Vaterlande erreichen werden.“

V. v. E.

Wege nach Pfingsten.

1. **Intimes Zusammensein mit Christus.** Die Apostelgeschichte gebraucht vom letzten Zusammensein der Apostel mit Jesus das Wort: *συναλιζόμενος*, sie assen Salz miteinander. Wenn Morgenländer Freundschaft miteinander schlossen, gaben sie sich gegenseitig ein Körnchen Salz zu verkosten. Die Apostelgeschichte will also sagen, das letzte Zusammensein der Apostel mit Christus war ein ungemein freundschaftliches, intimes. Es steht dieses Bild am Schlusse des Lebens Jesu. Es ist ein Männerbild. Es verkündet den Männern und den Seelsorgern der Männer: ein

hohes Ideal ist die innige Verbindung der Männerwelt mit Jesus — durch tiefere Erkenntnis des Lebens Jesu — durch sakramentale Verbindung mit Jesus — durch Nachfolge Jesu im inneren Leben — durch grundsätzliche Zeit- und Weltbeurteilung im äusseren Leben — durch Tatkraft im Geiste der Nachfolge Jesu. Apg. 1, 4.

2. **Der Messeingang des Sonntags** nach dem Himmelfahrtsfest ist aus dem 28. Psalm genommen: Zu dir spricht mein Herz: Dein Antlitz habe ich gesucht, dein Antlitz suche ich: Wende dein Angesicht nicht von mir. Das ist das Heimweh nach dem himmelfahrenen Heiland. Wie lieblich und feinsinnig die Kirche dies doch auszudrücken vermag!

3. **Pfingsten zeigt uns das Antlitz Christi wieder in der Kirche.** Der heilige Geist eröffnet und entfaltet lehrhaft, sakramental und innerlich religiös-sittlich den fortlebenden Christus. Die Pfingstpräfatation schreibt die ganze Pfingstherrlichkeit und die ganze Pfingstgabe Christo zu. Die Petrusrede zu Pfingsten schreibt wiederum das Pfingstereignis in allererster Ursache Christo zu: Eine Tatsache habt ihr alle erlebt. Ihr habt das Sturmesbrausen gehört. Ihr habt die Feuerzungen gesehen. Ihr habt gehört, dass wir in verschiedenen Sprachen redeten. Ihr habt vernommen, dass wir Göttliches, Uebernatürliches verkündeten. Das ist kein irdisches Ereignis. Das war keine Folge der Weiseligkeit. Ein übernatürliches gewaltiges Ereignis hat sich vollzogen, das der Prophet Joël schon in den alten Tagen der Vorzeit prophezeit hat, da er das Gotteswort von der messianischen Zeit verkündete: „Ich werde meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch . . . Grosse Wunder werden alsdann geschehen . . .“ Das habt ihr erlebt. Mit dieser Tatsache müsst ihr rechnen. Dann aber fuhr Petrus fort: Diese Tatsache steht in innigem Zusammenhang mit einer andern Tatsache, die sich mitten unter euch vollzogen hat. Männer — so redet Petrus mit steigender Kraft weiter — höret meine Worte: Unter euch lebte Jesus von Nazareth. Die Tatsache, deren ihr heute Zeugen waret, steht in innigstem Zusammenhang mit Jesus. Er hat auch heute unsichtbar gewirkt. . . . Jesus Christus hat sich als Gottgesandter erwiesen, ja, als Gott selbst, als Sohn Gottes. Dieser Jesus, der Urheber des Lebens, den ihr ans Kreuz geschlagen habt, der Auferstandene von den Toten vollendet heute mitten unter euch sein Werk. Petrus stellt also die Herabkunft des heiligen Geistes und die Vollendung der Kirche als Christuswerk hin. (Apg. K. 2.) Mit der Christuspredigt des Petrus ging den Zuhörern ein Stich durch das Herz.

So will der Heilige Geist auch in uns ein intimes Zusammensein mit Christus schaffen und schaffen helfen.

Pfingsten ist deshalb Vollostern, Hochostern, ebenso sehr Christus-Fest wie Heilig Geist-Fest. Die liturgische Osterzeit schliesst deswegen auch erst am Samstag nach Pfingsten. Dort erscheint auf der Türschwelle des Simonshauses im Evangelium, d. h. auf der Türschwelle der Kirche Christi, die nun ausgebaut ist: Jesus der heilende, rettende Erlöser.

So führt uns der Heilige Geist erst recht auf die Wege, die hin zu Jesus geleiten. Wenn wir zum hei-

ligen Geist beten: *reple cordis intima tuorum fidelium*, Erfülle das Intimste, das Innerste deiner Gläubigen — so wünschen wir, dass er sie mit Jesus-Liebe erfülle, dass das Leben Jesu in uns, in den Gebildeten, im Volke, in allen Ständen Gestalt gewinne. Mit der entzückenden Individualität der Verfasser hat der Heilige Geist als erster Urheber auch die Evangelien geschaffen. Sie sind ein unvergleichliches Pfingstgeschenk des Creator Spiritus. Welch intimes Zusammensein mit Jesus, welches Schauen des Antlitzes Jesu, welches Stillen des Heimwehes nach Jesus bedeutet das Lesen, das Studieren, das Betrachten der Evangelien! A. M.

Christus und die Totalabstinenz.

(Von Dr. P. Theodor Schwegler, O. S. B. Einsiedeln.)

Immer wieder müssen die Abstanten den Einwand hören: Wenn die Abstinenz wirklich vollkommener ist als die blosse Mässigkeit, wie ihr behauptet, warum hat dann Christus, das Vorbild aller Vollkommenheit, nicht selbst auch das Beispiel der Abstinenz gegeben? Um diesen Einwand zu entkräften, haben einige aprioristisch, mit blossen Vernunftgründen, zu beweisen gesucht, Christus sei wirklich abstinent gewesen; andere haben bisweilen Erklärungen gegeben, die blasphemisch und häretisch klangen, da sie die Weisheit oder Heiligkeit des Gottmenschen in Zweifel zogen. Ohne jede Voreingenommenheit soll hier nun die Frage behandelt werden, wie sich Christus in Wort und Werk zur Abstinenz gestellt hat, und wir hoffen, eine Lösung zu finden, die seiner göttlichen Würde wie seiner menschlich-geschichtlichen Seite gerecht wird.

Ohne weiteres sei zugegeben, dass nach den evangelischen Berichten Christus nicht abstinent war, es müsste denn der Altertumskunde der Nachweis gelingen, dass man es zur Zeit Christi in Palästina nicht bloss verstand, den Wein keimfrei zu machen, sondern dass dies auch derart allgemein üblich war, dass der alkoholfreie Wein die Regel war und der gegorene die Ausnahme, und somit das Gegenteil von dem zutraf, was wir sonst von der Vergangenheit und Gegenwart wissen. Da aber eine solche Annahme kaum je wird bewiesen werden, so sehen wir davon einfach ab, wir lassen dem biblischen *óivos* (= *vinum* = Wein) den herkömmlichen Sinn; wir stellen uns auf den Boden der nüchternen Geschichte, und nach dieser war Christus nicht abstinent.

Ich gehe noch weiter und sage: Christus brauchte nicht abstinent zu sein. Um dies zu beweisen, muss ich etwas weiter ausholen.

Wohl hatte Gott von Ewigkeit her gemäss seiner Allmacht und nach unendlich weisem Plane das ganze Lebenswerk Jesu bis in jede Einzelheit hinein geordnet und festgelegt. Bei alledem ist Christus aber doch eine durchaus geschichtliche Person; er lebte zu einer gewissen Zeit und an einem bestimmten Orte, er redete in einer bestimmten Sprache, gehörte zu einem bestimmten Volke. Seine Lehre trug er nicht in Form eines geschlossenen, allseits gleichmässig ausgebauten Systems

vor; seine Wunder lassen sich nicht in ein Schema pressen. Nirgends in seinem Leben ist eine Schablone zu entdecken, überall richtete er sich nach den Umständen¹⁾ Die seelischen und leiblichen Bedürfnisse, sowie die Geistes- und Willensverfassung derer, die um ihn waren oder zu ihm kamen, bildeten jeweils die nähern Veranlassungen zu seinen Reden und Wundern. So kommt es, dass gewisse Glaubenslehren in den Evangelien so gut wie vollständig entwickelt sind; von andern dagegen finden sich kaum die Ansätze. „Noch vieles habe ich euch zu sagen“, sagte Christus vor seinem Leiden zu den Aposteln, „aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in alle Wahrheit einführen“ (Joh. 16, 12. 13); erst nach und nach wird der Hl. Geist diese von Christus ausgestreuten Wahrheitskörner zur vollen Entwicklung bringen. Ebenso hat Christus auch nicht alle erdenkbaren Wunder gewirkt; vielmehr verhiess er, dass, wer an ihn glaube, die gleichen Wunder wirken werde wie er, ja noch grössere (Joh. 14, 12), wenn die Umstände es verlangten. So stehen Jesu Lehre und Wunder in einem durchaus geschichtlichen Rahmen; sie haben ihre äussern Veranlassungen und verfolgen ihre nächsten Ziele. Dieses tut aber ihrer Allgemeingültigkeit nicht den geringsten Eintrag; der Wahrheitsgehalt der Lehre Jesu und die Beweiskraft seiner Wunder ist und bleibt unabhängig von den örtlichen und zeitlichen Umständen. Das aber folgt hieraus, dass unter andern geschichtlichen Umständen Christus auch anders gesprochen, andere Wahrheiten mehr betont, andere Wunder gewirkt hätte.

Was aber von seiner Lehre und seinen Wundern gilt, muss auch gelten von seinem Tugendbeispiele. Wohl hat Christus alle religiösen, sittlichen und sozialen Tugenden geübt; ihre Betätigung und Aeusserung trägt aber notwendig den Stempel der Geschichtlichkeit, m. a. W. äussere Umstände und Verhältnisse waren es, die diese oder jene besondere Tugendübung von ihm verlangten²⁾. In der Tat berichten uns die hl. Evangelien besonders zahlreiche Züge jener Tugenden, die den Fehlern und Lastern des jüdischen Volkes entgegengesetzt waren. Der Habsucht, der Ausschliesslichkeit und Engherzigkeit seines Volkes hat Christus mit psychologischer Notwendigkeit das hellstrahlende Beispiel seiner Armut und Sanftmut, seiner Feindesliebe und Weitherzigkeit gegenübergestellt. Unter andern geschichtlichen Umständen wäre aber sicher die Uebung anderer Tugenden an ihm hervorgetreten und aufgefallen; dadurch würde aber sein Tugendbeispiel an Allgemeingültigkeit und Vorbildlichkeit nichts

¹⁾ Die Wunden Jesu stehen aber doch in einem grossartigsten pragmatischen Zusammenhang. Gewiss war Jesu Lehre nicht ein Schulsystem, aber doch jenes unvergleichliche Grosse und Ganze und Einheitliche aus dem nun die erhabensten Systeme der Theologie geboren wurden. Ohne jenes Grosse, Ganze, Tiefe, Einheitliche der Lehre Jesu wäre sie auch nie geboren worden. Jesus lehrte nicht bloss Aphorismen. D. R.

²⁾ Jesus entfaltet die Tugend allseitig, vollkommen: nirgendwo tritt uns die *ramificatio virtutum* in einem so abgeschlossenen Gesamtbild entgegen wie in Jesus. D. R.

einbüßen³⁾. Nun aber waren die Juden ein sehr mässiges Volk; was immer für Laster die heiligen und profanen Geschichtsschreiber der spätern Zeit den Juden vorwerfen mochten, die Trunksucht findet sich nicht darunter. Mithin hatte Christus auch keinen äussern Anlass, die Tugend der Mässigkeit auf ausserordentliche Weise zu betätigen, Totalabstinentz zu üben.

Ja, ich wage sogar zu behaupten: Die Totalabstinentz war in gewissem Sinne mit der Sendung Christi unvereinbar. Um dies zu erkennen, müssen wir das Verhältnis Christi zu seinem Vorläufer etwas näher betrachten.

Johannes der Täufer musste Christo den Weg bereiten. Erst nachdem die Täler ausgefüllt, die Berge und Hügel abgetragen, die krummen Wege gerade und die holperigen eben gemacht, alle Hindernisse somit weggeräumt waren, konnte und wollte das Heil Gottes allem Fleische sichtbar erscheinen (Lk. 3, 4—6). Darum trat Johannes als Bussprediger auf und der Grundgedanke seiner Predigt war: „Tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe“ (Math. 3, 2). Damit stand aber auch sein ganzes bisheriges und damaliges Leben im Einklang. Denn, erstarkt im Hl. Geiste, war Johannes schon in jungen Jahren in die unwirtliche Wüste gegangen, wo er blieb bis zur Zeit seiner Offenbarung vor Israel (Lk. 1, 80); er trug ein Kleid aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um die Lenden; ass bloss Heuschrecken und Waldhonig (Mk. 1, 6). Er ass nicht und trank nicht wie die übrigen Menschen, so dass viele sagten: „Er hat einen bösen Geist“ (Math. 11, 18), d. h. er ist verrückt. Insbesondere war er Nasiräer, d. h. Totalabstinent, wie es der Engel Gabriel dem Priester Zacharias angekündigt hatte: „Wein und berauschendes Getränk wird er nicht trinken, und dies auf den Antrieb des Hl. Geistes, mit dem er erfüllt sein wird schon vom Mutterleibe an“ (Lk. 1, 15). Die ungewöhnliche Askese des Johannes stand im innigsten Zusammenhange mit seinem Berufe, Christi Vorläufer und Wegbereiter zu sein.

Christi Aufgabe dagegen war, das Gottesreich zu eröffnen; dieses aber ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Herrn (Röm. 14, 17). Es ist für Jesus bezeichnend genug, dass er, von der Wüste zurückgekehrt, von Johannes vor allem Volke als der bezeichnet, der kommen soll, und als das Gotteslamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt (Joh. 1, 26—34), mit den eben gewonnenen Jüngern (ebenda 35—51) nach Kana an eine Hochzeit geht, wo er, allen Abstinenzwüterichen zum Aergernis und allen Lobrednern des Weines zur Genugtuung, etwa sechs H. L. Wasser in den köstlichsten Wein verwandelte und so es den Brautleuten ermöglichte, ihr Freudenfest ohne Missklang zu Ende zu feiern (Joh. 2, 1—11). Mit diesem Ereignis hat Christus das bräutliche Verhältnis zwischen ihm und der nunmehr zu gründenden Kirche andeuten wollen, das schon der A. B.

³⁾ Zweifellos gaben die Lebensumstände eigenartigen Anlass zur Entfaltung dieses oder jenes Tugendbeispiels. Aber das Vollkommene, Abgeschlossene, Einheitliche, Vollendete des Tugendlebens war immer der Goldgrund, auf dem sich alles andere abhob. — Die Propheten hatten auch Anlass die Trunksucht und Unmässigkeit bei den Juden heftig zu tadeln. Auch Jesus tadelt beides und warnt davor.

vorgebildet, der Ps. 44 und das Hohe Lied so grossartig vorherverkündet hatten. Als bräutlich fasste das Verhältnis Christi zu der geretteten Menschheit auch der Vorläufer auf. Denn als sich die Johannesjünger bei ihrem Meister beschwerten, dass Jesus mit seinen Jüngern mehr Erfolge habe als er, Johannes, da sprach dieser: „Kein Mensch kann etwas nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Ihr selbst gebt mir Zeugnis, dass ich gesagt habe: Ich bin nicht Christus, sondern ich bin vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, der da steht und ihn hört, freut sich sehr wegen der Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist also erfüllt; er muss wachsen, ich aber abnehmen“ (Joh. 3, 26—30). Zur Erklärung sei gesagt, dass der Bräutigam nicht selber um die Braut warb, sondern die Werbung und allen Zwischenverkehr besorgte er durch seinen vertrautesten Freund. Für diesen konnte es dann keine grössere Freude geben, als wenn er, vor dem Brautgemach stehend, aus dem Freudenruf des Bräutigams erkennen konnte, dass dieser mit seiner Wahl zufrieden sei. Als einen solchen Brautwerber bezeichnete also Johannes sich selbst, der die durch seine Predigt vorbereiteten Menschen Christo, dem wahren Bräutigam, als Bräute zuführte. Diese Auffassung endlich bestätigte Christus selber. Als er im Hause des eben bekehrten Zöllners Matthäus zu Tische sass, kamen die Johannesjünger und sprachen zu ihm: „Warum fasten wir und die Pharisäer oft, deine Jünger aber fasten nicht?“ Da erwiderte ihnen Jesus: „Können die Genossen des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist! Tage aber werden kommen, wo ihnen der Bräutigam entrissen wird, und dann werden sie fasten“ (Math. 9, 14, 15).

Es war also Christi öffentliches Leben nichts anderes als eine geistige, geheimnisvolle Hochzeitsfeier mit der Kirche, die eben im Entstehen begriffen war. Zu dieser festlichen, freudig gehobenen Stimmung passte aber nicht eine strenge Askese wie die der Pharisäer oder des Vorläufers und ihrer Jünger, eine Askese, die über die Opfer hinausging, die das mosaische Gesetz und die besondern Lebensverhältnisse von ihm verlangten. Die Einladungen der Vornehmen wies Christus also nicht zurück; er war zu Gaste bei Lazarus und dessen Schwester Martha (Lk. 10, 38—42; Joh. 12, 1 ff.), bei reichen Zöllnern (Lk. 5, 27—29; 19, 2—10), bei vornehmen Pharisäern (Lk. 7, 36 ff.; 11, 37 ff.; 14, 1 ff.). Im Gegensatz zu Johannes und dessen Jüngern ass und trank er wie die andern Menschen, mochten auch dieselben, die dem Vorläufer ob dessen Askese Besessenheit vorwarfen, ihn einen Schlemmer und Weintrinker, einen Freund der Zöllner und Sünder nennen (Math. 11, 19). Da von jeher die Menschen Gott vor ihren Richterstuhl zu laden wagten, so ist es nicht zu verwundern, dass beschränkte Geister manchmal meinen, Christus hätte sich bei ihnen über seine Lebensweise und sein Verhalten Rats erholen sollen. Wie aber Gott in seinem Spruche stets gerechtfertigt wird, und er obsiegt, wenn man mit ihm rechnet (Ps. 50, 6), so wird auch die Weisheit, die sich in Jesu Verhalten offenbart, je

und je gerechtfertigt von ihren Kindern (Math. 11, 19), von denen, die sich vom Vater über den Sohn belehren lassen (Math. 11, 27; Joh. 6, 45).

In seinem Heilswerk endlich hat Christus dem Weine eine ganz grossartige Stellung zugewiesen. Denn, als er den Seinen, die in der Welt waren, einen Beweis seiner Liebe bis ans Ende geben wollte (Joh. 13, 1), verwandelte er beim letzten Abendmahle Brot in seinen Leib; hierauf nahm er den Kelch mit Wein, dankte, gab ihn den Jüngern und sprach: Trinkt alle daraus! Denn dies ist mein Blut des neuen Bundes, das für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden (Math. 26, 27, 28). Dieser Wein, den Gott seinem Volke gibt, lässt Jungfrauen gedeihen (Zach. 9, 17); befördert den Entschluss, rein zu sein an Leib und Geist. Dieser Wein erfreut in Wahrheit des Menschen Herz (Ps. 103, 15), bewirkt, dass selbst inmitten aller Trübsal des Christen Herz von Trost erfüllt ist und überreich ist an Freude (II. Kor. 7, 4); dass der Christ bereit wird, für seinen Herrn und Gott auch das Grösste zu leisten, das Schwerste zu leiden. Jesu Blut ist der wahre Seelentrunk (Joh. 6, 56), der Freude und Begeisterung wecken soll. Daher wählte Jesus hiefür als sakramentale Materie passend den Freude bringenden Wein. — Jesu Blut ist aber auch der Lösepreis für unsere Seelen (I. Petr. 1, 18, 19; Geh. Off. 5, 9). Als es sich unter unnennbaren Qualen vom Leibe trennte, wurde es vergossen zur Vergebung unserer Sünden. So hat denn wiederum ganz passend die ewige Weisheit im eucharistischen Opfer, wie das am Feuer gebackene Brot für den Opferleib, so für das Opferblut den Saft der Weintraube gewählt, die so lange in der Kelter gepresst wird, bis sich aller Saft vom Fruchtfleisch getrennt hat. Hier treffen vollinhaltlich die Worte des Weisen zu: Die Weisheit (Gottes) hat sich ein Haus gebaut, sieben Säulen ausgehauen, die Opfertiere geschlachtet, den Wein gemischt, den Tisch zubereitet. Sie sendet ihre Dienerinnen aus, dass sie bei der Burg und den Stadtmauern rufen: Ist jemand klein, so komme er zu mir! Und den Unweisen liess sie sagen: Kommt, esst mein Brot und trinkt den Wein, den ich für euch gemischt habe! Lasst ab vom kindischen Wesen, lebet und wandelt auf den Wegen der Klugheit (Spr. Sal. 9, 1—6). Der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge hat verschiedene Erzeugnisse der Natur und z. T. zugleich des Menschenfleisches zu Trägern der Gnade gemacht; keines aber hat er, neben dem Brote, höher geehrt als den Wein, da er unter ihren Gestalten uns das Geheimnis seines Fleisches und Blutes hinterlassen hat. Was aber Gott so hoch geehrt hat, soll dann seinerseits der Mensch nicht durch zweck- und vernunftwidrigen Gebrauch entehren, oder in manichäischer Naturauffassung verachten!

(Schluss folgt.)

ϕ Bedenkliche Erscheinungen.

Eine heikle Pastoralfrage.

Von allen Seiten, besonders aus medizinischen Zeitschriften, ertönen Stimmen über starke Zunahme der Geschlechtskrankheiten während des Krieges. Und seither

wird es kaum gebessert haben, da ernste Blätter immer über eine bedenkliche Tanzsucht oft mehr als zweideutiger Art klagen. Diese betrübenden Erscheinungen schliessen auch ernste Pastoralionsgefahren und -Frage in sich, so dass man nicht ohne weiteres den Wunsch des Apostels Paulus an die Ephesier (Kap. 5) beobachten kann: Unter den Christen, als den Heiligen, soll von Unzucht gar nicht gesprochen werden, soll man gar nicht hören. Die Hl. Schrift selbst, ja Paulus selber, kann den idealen Rat nicht immer beachten.

Zuerst einige Angaben, die wir einer fachmännischen Darstellung im 3. Hefte des jetzigen 58. Jahrganges der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit „Die soziale Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der Schweiz“ entnehmen: „Es erkrankten an Geschlechtskrankheiten auf je 10,000 Einwohner 1913 in Berlin 250 Personen; in Christiania wurden 1916 auf je 10,000 Einwohner 130 Erkrankungen angezeigt; in ganz Schweden 1914 Männer 42 und Frauen 10, die meisten im Alter von 15—40 Jahren. Für Deutschland wurde vor dem Kriege die Zahl der Erkrankungen im Jahre auf 750,000 geschätzt.

Eine amtliche Kommission schätzte 1916 die Zahl der Syphilitischen (Sypheion = Schweinekofen) unter der Bevölkerung der grossen Städte von England auf mindestens 10% und in den Münchener Spitalabteilungen für innere Kranke waren es in den letzten Jahren ebensoviel.

Von je 1000 von 1908—1917 in die grösseren Krankenanstalten der Schweiz aufgenommenen Kranken wurden 9,6 wegen Gonorrhoe und 7,8 wegen Syphilis aufgenommen. Unter der Voraussetzung ähnlicher Verhältnisse wie in den Nachbarländern, kann man in der Schweiz jährlich mit 20,000 Erkrankungen an Gonorrhoe und 18,000 an Syphilis rechnen.

Von den selteneren Fällen abgesehen, wo sie nicht durch den Geschlechtsverkehr erworben sind, werden $\frac{2}{3}$ der Fälle venerischer Krankheiten von Dirnen auf die Männer und der Rest von diesen auf ihre Frauen und Kinder übertragen. Am meisten sind die Geschlechtskrankheiten verbreitet in den gebildeten Kreisen (studierende Jugend), bei den Kaufleuten, in den sogenannten Wanderberufen und im Wirtschaftsgewerbe. Die Hauptansteckungsquellen bilden die der gewerbmässigen Unzucht sich hingebenden Dirnen, die früher oder später alle geschlechtskrank werden.“

Verwüstungen und Unfruchtbarkeit: „ $\frac{3}{4}$ der kinderlosen und die meisten der sogenannten Einkinder-Ehen sind durch Tripper bedingt und der durch ihn verursachte Geburtenausfall wird für Deutschland allein auf 2—300,000 im Jahr geschätzt. Kinder tripperkranker Mütter sind zudem bei der Geburt in hohem Masse der Gefahr eines eitrigen Bindehautkatarrhs ausgesetzt, der schon manchem Neugeborenen das Augenlicht gekostet hat. . . . Namentlich erkranken die Haut, die Weichteile, Knochen und Eingeweide, dann die Gefässe, die Sinnesorgane und das Nervensystem (Rückenmarkschwindsucht und Gehirnerweichung). Leider bleibt die Syphilis nicht auf die Angesteckten beschränkt; auch das Kind im Mutterleibe wird befallen und tot, krank

oder entartet geboren, als unschuldiges Opfer der elterlichen Ansteckung. Von je 100 Kindern syphilitischer Eltern kommen nur 56 lebend zur Welt, nur 33 erleben das erste Jahr und nur 23 das Alter der Geschlechtsreife; $\frac{3}{4}$ erliegen der mörderischen Seuche. Was die Syphilis durch Entartung des Menschengeschlechtes alles verschuldet, ist gar nicht zu ermessen.

Der Geburten-Ausfall und -Verlust durch Geschlechtskrankheiten kann man in der Schweiz auf mindestens 10,000 pro Jahr schätzen.

Die Sterblichkeit der Geschlechtskranken, namentlich der Syphilitiker, ist bedeutend höher als die der übrigen Bevölkerung und wenn alle Todesfälle von Kindern und Erwachsenen zusammengezählt, welche direkt und indirekt den Geschlechtskrankheiten zur Last gelegt werden müssen, so ergibt sich, dass in der Schweiz nahezu $\frac{1}{7}$ sämtlicher Todesfälle (fast ebensoviel wie auf Tuberkulose) auf die Folgen geschlechtlicher Ansteckungen zurückzuführen sind, d. h. auf je 10,000 Einwohner durchschnittlich jährlich nahezu 20, von denen die Mehrzahl an den Folgen der Syphilis sterben. . .“

Dazu noch das eine Zitat: „Angesichts der erschreckenden Zunahme der Geschlechtskrankheiten unter dem Einfluss des Krieges sollte mit der dringendsten und zur Zeit möglichen Massnahme nicht gezögert werden, soll die Gesundheit und Tüchtigkeit unseres Volkes nicht ernstlich Schaden leiden“.

Das sind wahrhaft erschreckende Zahlen und Angaben eines Fachmannes. Welch eine Summe von wirtschaftlichem, gesundheitlichem und sittlichem Schaden liegt darin ausgedrückt? Wie viel meistens selbstverschuldetes Elend, wie viel Unfrieden und Verderbnis ganzer Familien und Generationen. Jüngst behauptete Prof. Ude (Graz) am internationalen christlich-sozialen Kongress in Luzern, die Männerwelt in Wien verwende jährlich 250 Millionen Kronen in der Prostitution! Angesichts solchen Unheils und der furchtbaren Gefahren kann auch die Seelsorge nicht interesselos oder untätig bleiben. Mögen die meisten Angesteckten nicht unschuldig sein, mag hier erfolgreiche Arbeit noch so schwer und unangenehm sein, zuviele werden, oft unschuldige Opfer, gefährdet, die Gefahren sind leiblich und seelisch so schrecklich, dass der treue Seelsorger selbst vor dem Unangenehmsten nicht zurückschrecken darf. Für alle Fälle kann er warnen, vorsichtig aufklären, Gefährdeten raten.

Wir sind sicher, dass bei einer zuverlässigen Statistik die katholische Bevölkerung der Schweiz wie hinsichtlich Ehescheidungen, Selbstmord, Kinderreichtum, Unehelichen viel günstiger dastehen würde, als der Durchschnitt. Wir wissen auch, dass gerade hier religiöse, gläubige Gesinnung, moralische Beweggründe und eine solide christliche Erziehung am allerwirksamsten ist. Aber bei dem heutigen Bewandern, der Mischung der Bevölkerung, dem vermehrten Militärdienst, ist auch für den soliden katholischen Volksteil Verführung und Ansteckung nicht ausgeschlossen. Die modernen Lebens- und Erwerbsverhältnisse und die ganze geistige Atmosphäre haben die Gefahren stark vermehrt.

Schutzmittel der Seelsorge.

Die 18 vom Verfasser des zitierten Aufsatzes angeführten Massnahmen zur Bekämpfung teilen wir, ohne alle einzeln zu nennen, in 3 Klassen:

1. Solche Massnahmen, von denen er bekennen muss, dass sie undurchführbar sind, z. B. Verpflichtung zur Anzeige sämtlicher Fälle, Behandlungs- und Absonderungszwang, Verpflichtung der Brautleute zum Austausch ärztlicher Zeugnisse, Heiratsverbot für Geschlechtskranke.

2. Solche, die anstössig sind: Beratungs- und Fürsorgestellen für Geschlechtskranke, verbilligte Abgabe von Heilmitteln, Verpflichtung der Krankenkassen, auch Geschlechtskranken ärztliche Behandlung zu gewähren, Ueberwachung der Prostitution, Ueberwachung Geschlechtskranker nach der Entlassung aus den Krankenanstalten, Bestrafung wissentlicher Ansteckung, Schutz der unehelichen Mütter und Kinder, Regelung des Schlafgängerwesens.

3. Empfehlenswerte Massregeln: Volksaufklärung, besonders der Jugend im Elternhaus, eventuell nach vorheriger Aufklärung der Eltern (Elternabende), Bekämpfung der unsittlichen Literatur, Förderung der Sittlichkeitsbestrebungen (durch Vereine), Bekämpfung des Alkoholismus insbesondere im Dienste der Prostitution (Animierkneipen), Erhöhung des Schutzalters für Mädchen, Versorgung Gefährdeter, Hebung der sozialen Lage etc.

Wir unterschätzen diese Massnahmen nicht, aber sie sind ungenügend, weil sie zumeist das Uebel nicht an der Wurzel packen. Die vielfach geforderte Hebung der sozialen Lage ist ja wenig wirksam, wenn konstatiert werden muss, dass das Uebel in gebildeten (also höheren) Kreisen viel zahlreicher ist und auch die Prostituierten sich zumeist nicht aus den untersten Schichten rekrutieren. Natürlich können geziemende Belehrungen, geeignete Gesellschaften zur Bekämpfung der Gefahren, Verminderung der Gelegenheiten, vieler Kinos u. eine strengere u. allgemeinere Verurteilung der sexuellen Unsittlichkeit, vor allem die heilsame Furcht vor so verderblichen Folgen viel zur Sanierung dieser Pest beitragen. Aber immer wieder stossen wir schliesslich auf den allein wirksamen Beweggrund, den strenge Gewissenhaftigkeit, Verantwortlichkeit vor sich selbst und dem ewigen Richter, das hohe Gut der Reinheit und Sittlichkeit darbieten, dazu die übernatürliche Kraft der Gnade und das Beispiel edler und heiliger Menschen.

Was soll der Seelsorger tun?

Vorerst ist zu wünschen, dass er über die Verwüstungen und Gefahren dieser Seuche nach fachmännischen Angaben, wie wir sie oben bringen, zuverlässig und reell unterrichtet sei, damit er, wenn nötig, vorsichtig mit genauen Angaben aufwarten kann, und er über die zeitlichen Folgen dieser ernststen sittlichen Schuld auch richtig orientiert ist. Konkrete Aufschlüsse über die Strafen werden die Verantwortlichkeit und das Pflichtgefühl wirksamer gestalten. Dann wird der besorgte Eifer des Seelenarztes wohlwollender und dankbarer aufgenommen.

Ohne dass er von Zahlen oder genauen Kenntnissen unnötig Gebrauch macht, wird sein Wort in pri-

vater und öffentlicher Tätigkeit bei genauerer Kenntnis einflussreicher wirken, da zu den seelischen Schäden schweres leibliches Elend kommt.

In Predigt und Christenlehre ist jedenfalls Vorsicht und Klugheit angezeigt. Doch kann bei besonderen Anlässen, bei Standespredigten ein ernstes, warnendes Wort angezeigt sein.

Häufiger wird sich dazu Gelegenheit bieten im Beichtstuhl oder bei geeignetem Anlass unter vier Augen, wenn man z. B. die Christenlehrentlassenen zu persönlichem Besuch einladen wird, oder wenn junge Pfarreiangehörige in grössere Städte und Industrieorte, überhaupt in die Fremde abwandern.

Bei einzelnen Eheleuten mag auch anlässlich der Sponsalien ein treubesorgtes, ernstes Wort wirksam fort-dauern.

Was der verdiente Präsident des kathol. Volksvereins, Hr. Dr. Pestalozzi-Pfyffer, schon vor mehr als zehn Jahren in einem fachmännischen Vortrage bei der konstituierenden Versammlung der kathol. Vereinigung zum Schutze der Sittlichkeit (1907) über „den Einbruch des Zweikindersystems ins schweiz. Volksleben“ anempfahl, mag in diesem verwandten Gebiete ebenfalls gelten: „Dem kathol. Klerus kann man nur zurufen: Caveant consules; denn es gilt, bei Zeiten dem Eindringen des bösen Feindes vorzubeugen. Wenn er sich einmal festgesetzt hat, . . . ist er nicht mehr zu vertreiben. . . . Romane und Reklameschriften dringen eben überall hin und wirken im Geheimen. Ueberhaupt entzieht sich der ganze Prozess seiner Natur nach der Oeffentlichkeit und vollzieht sich im Stillen.“

Gegen unanständige Moden.

An die Vorstände der Marianischen Frauen- und Jungfrauen-Kongregationen der Schweiz.

Die Kongregationszentrale in Wien hat in den letzten Jahren viel und vorbildlich gearbeitet für die Erhaltung des christlichen Frauenideals, wie es uns in unserer lieben Mutter Maria vor Augen steht. Zu diesem Zwecke wurde eine eigene Kampfliga gegründet, der sich bereits zahlreiche Kongregationen mit Begeisterung angeschlossen haben. Ihre Devise lautet: „Kampf der unsittlichen Mode, die sogar die Herzen der Bestgesinnten im Banne hält“.

Wie wäre es, wenn wir hier in der Schweiz dem Beispiel folgen und eine unsern Verhältnissen angepasste eigene Vereinigung gründen würden? So könnten wir geschlossen und dadurch erfolgreich den Kampf gegen die unsittliche Mode, die leider Gottes auch in unserm lieben Schweizerlande ihre Triumphe gefeiert hat, aufnehmen.

Wir laden deshalb die verehrten Vorstände aller schweizerischen Frauen- und Jungfrauenkongregationen zu Stadt und Land höflich ein, unsere Anregung eingehend zu prüfen und die Beitrittserklärung der Kongregation als Ganzes der unterzeichneten Kongregationszentrale einzusenden.

Flüelen, am Feste Maria Hilf, 24. Mai 1919.

Der Leiter der schweiz. Kongregationszentrale:

Emil Züger, Pfarrer.

Anmerkung. Wir werden auf diese Angelegenheit und auf diese Bewegung in Verbindung mit einer anderen von weiblicher Seite ausgegangenen gelegentlich zurückkommen. Wir erinnern heute nur an die von der hl. Elisabeth im Mittelalter angeregten und ausgestalteten.

D. R.

Kirchen-Chronik.

Die Audienz des Präsidenten Brasiliens im Vatikan und die römische Frage. Am 20. Mai empfing Benedikt XV. den erwählten Präsidenten Brasiliens, Epitacio Pessoa, in feierlicher Audienz.

Verschiedene liberale Blätter beeilten sich, aus dieser Audienz für ihre Auffassung der römischen Frage Kapital zu schlagen.

Der „Osservatore Romano“ (Nr. 134 vom 22. Mai 1919) veröffentlichte daraufhin folgende offiziöse Note:

„Verschiedene Zeitungen behaupten in ihren Berichten über den Besuch des Herrn Epitacio Pessoa, erwählten Präsidenten von Brasilien, bei S. Heiligkeit Benedikt XV., dass dieser Besuch ein historisches Ereignis ist, weil er einem Prinzip ein Ende bereitet, das zum Protest gegen die anormale, dem Hl. Stuhle bereitete Lage sofort nach 1870 eingeführt wurde: dass nämlich kein Souverän oder Oberhaupt eines katholischen Staates, der in offizieller Eigenschaft nach Rom kommt, im Vatikan empfangen wird. „Der Weg nach Rom, schliesst ein Abendblatt, ist nunmehr allen Staatsoberhäuptern aller Konfessionen, auch der katholischen, offen.“ Um Missverständnisse zu verhindern, sind wir ermächtigt, zu erklären, dass dieses Urtheil vollständig irrtümlich ist, und dass das angeführte Prinzip, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft voll und ganz aufrecht erhalten wird. — Herr Epitacio Pessoa ist nur erwählter Präsident Brasiliens. Seine Lage ist ähnlich jener eines erwählten Königs, der von der Volksvertretung gewählt, noch nicht die von der Verfassung vorgeschriebenen Formalitäten erfüllt hat und deshalb auch noch keine Rechtsgewalt in seinem Reiche besitzt. So ist auch Herr E. Pessoa nicht effektiver Präsident der brasilianischen Republik und hat noch gar keine mit seiner Würde verbundene Amtsgewalt, und der Hl. Stuhl konnte und wollte mit der ausgesuchten Höflichkeit, die er ihm erwies, diese seine Eigenschaft als erwählter Präsident nicht ändern. Wäre deswegen sein Empfang im Vatikan ein Präzedenzfall, so könnte er es nur bezüglich von Personen sein, die sich in der gleichen Lage befinden wie er. Aber auch dann wird er es nicht sein, und übrigens ist dieser Fall so selten, dass es sich nicht der Mühe lohnt, mit ihm weiter sich zu beschäftigen.“ V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für das hl. Land: Asuel Fr. 16, Ermatingen 9, Entlebuch 70, Boncourt 80 50, Gebenstorf 6, Greppen 10, St. Brais 17.10, Schupfart 15, Laufenburg 30, Bettlach 15, Schönenwerd 35, Güttingen 66, Sursee 189, Stüsslingen 18.35.
2. Für das Institut St. Charles: Boncourt Fr. 600.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 26. Mai 1919.

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten.

R. I. M. Leider mussten einige Antworten auf nächste Nummer verschoben werden. — Andererseits trafen einige sehr erwartete und angekündete Eingänge nicht ein.

A. M. An K. Die betreffenden Gebete können auch in der Dankagung verrichtet werden. Bezüglich der Taufzeremonien ist das Diözesanrituale zu befolgen, wie überhaupt immer, wenn nicht ein offener Irrtum vorliegt oder das alte Recht sicher durch das neue abgeschafft ist. Dasselbe gilt vom Direktorium. — Nur keine Skrupel bei aller Gewissenhaftigkeit.

An H. in Sch. Es dürfte kaum zweifelhaft sein, dass der Ed. M. mit dem der K.-Z. identisch ist.

Alle in der „Kirchen-Zeitung“ ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von **RABER & CIE., LUZERN.**

Korrektur.

In letzter Nummer ist auf der ersten Seite, zweite Spalte, erstes Alinea, statt „Zeitverhältnisses“ **Zeitverständnisses** zu lesen.

Fördert die katholischen Vereine; fördert die christlichen Gewerkschaften; fördert den Eintritt der katholischen Gewerkschafter in katholische konfessionelle Vereine. Brüder streitet nicht! Arbeitet! Sonst sündigt ihr!

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 12 Cts. Vierteljähr. Inserate: 19 Cts.
 Halb " : 14 " Einzelne " : 24 "
 * Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
 Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
 Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kurer & Cie. in Wil,

Kanton St. Gallen

Casein	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente Kirchenfahnen Vereinsfahnen wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Louis Ruckli

Goldschmied
 Luzern Bahnhofstraße 10
 empfiehlt sein best eingericht. Atelier Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Sautier & Cie.

Banquiers Luzern

Wir sind bis auf weiteres Abgeber von **5 1/4 0/0 Obligationen** auf 3 bis 6 Jahre fest.

Man sucht armen, schwachen, aber braven und arbeitswilligen

Knaben

in Bauernfamilie, Anstalt etc. unterzubringen. Gefl. Offerten an das kath. Patronat für schwachbegabte Kinder, **Frl. A. Räber**, Gutenberghof, Luzern.

Gesucht in kath. Pfarrhaus ein der Schule entlassenes 14—16-jähriges, gesundes, braves

Mädchen

Gelegenheit sämtliche Haushaltungsgeschäfte gründlich zu lernen.

Pfarramt Dagmersellen.

Kurbedürftiger geistlicher Herr

findet freie Station im Bad Knutwil. Verpflichtung: Halten der Frühmesse an Sonntagen.

Pfarramt Knutwil.

Eine Tochter

benadert in Küche, Haushalt u. Garten sucht Stelle wieder zu Geistlichem. Zeugnisse zu Diensten. Auskunft bei der Expedition unter B. N.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Rauchfass-Kohlen

hat wieder vorrätig und empfiehlt

Anton Achermann
 Kirchenartikel-Handlung
 Luzern.

Sichere und rasche Heilung von und dickem Hals durch uns. Kropfgeist. Vollkom. unschäd. Hilft auch in ältern u. hartn. Fällen. Sicherer Erfolg garantiert. 1/2 Flasche Fr. 3.—, 1 Flasche Fr. 5.—
 Prompte Zusendung durch die **(P. 10) Jura-Apotheke Biel.**

Tüchtige Pfarrköchin

die gut kochen kann, u. alle Haushalte versteht sucht Stelle, prima Zeugnisse. Offerten unter K. E. an die Exped. des Blattes

P. Coelestin Muff's O. S. B. Bücher

ausgezeichnet durch päpstl. Schreiben und bischöfliche Empfehlungen

Zu Gott, mein Kind!

I. Bändchen

Für Anfänger und Erstbeichtende

II. Bändchen:

Für Firmlinge und Erstkommunikanten

Hinaus ins Leben

Mit ins Leben

Der Mann im Leben

Die Hausfrau nach Gottes

Herzen

Licht und Kraft

zur Himmels-Wanderschaft

Heilandsquellen

Die hl. Sühnmesse

Katechesen für die vier obern Klassen

der Volksschule — 3 Bände

Vorwärts, aufwärts

Durch alle Buchhandlungen

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln

Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.

Den löbl. Klöstern und hochw. Geistlichkeit empfehle bestens mein

Tuchwarengeschäft

Spezialität: **Schwarze Stoffe.**

A. Marty-Korber, Altendorf (Schwyz).

Referenzen und Muster zu Diensten.

Das Schneider-Atelier

des Missionshauses Betlehem, Immensee liefert

Priester-Kleidungen

in jeder Form nach Mass bei vorzüglicher Ausführung. Schöne Auswahl in schwarzen Stoffen. Rescheidene Preise.

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

empfehlen sich zur Lieferung von

Paramenten und Fahnen

in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen

Besteingerichtete Stokerei- und Zeichnungsateliers.

Reiche Auswahl eigener Paramentstoffe

in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).

Kunstgerechte Restauration alter Paramente.

Ferner alle kirchl. Gefässe, Metallgeräte, Statuen,

Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche etc. etc.

Offerten, Kataloge und Ansichtsendungen auf Wunsch zu Diensten.

Sehr billig zu verkaufen:

Messing Leuchter

mit 6 Armen für Elektr. u. 6 für Gas od Kerzen. 1 m 60 Höhe, 1 m 20 Durchmesser. Wo ist zu vernehmen b. d. Exped. unt. F. R.

MESSWEIN

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug

heidiger Messweinlieferant

Person

gesegneten Alters die schon im Pfarrhause gedient u. mit guten Zeugnissen versehen wünscht wieder Stelle b. geistlichem Herrn. Zu erfragen unter M. L. bei der Expedition.